

Reisebilder aus Schweden



Ferienerinnerungen
von J. v. M.



E a
320

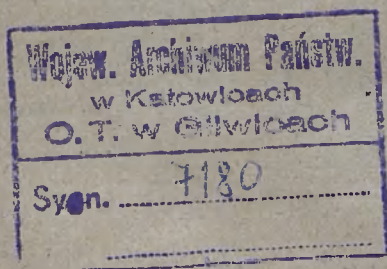
Druck von Adolf Stenzel vorm. Brehmer & Minuth, Breslau 1.

Reisebilder aus Schweden



Ferienerinnerungen
von J. v. M.

Ea 320



Druck von Adolf Stenzel vorm. Brehmer & Minuth, Breslau 1.

Du Land der blauen Seen,
Umsäumt vom blauen Meer,
Es tragen deine Schiffe
Der Ferne Reichtum her.

Du Land der grünen Birken
Auf schroffem Felsgestein,
Dir lacht das bunte Leben,
Der goldne Sonnenschein.

Du Land der großen Weiten,
Mach' doch den Blick mir weit!
Du läßt das Auge schweifen
In die Unendlichkeit.

Du Land der hellen Nächte,
Die alles Dunkel fliehn,
Kannst du auch Menschenseelen
Aus ihrem Dunkel ziehn?

Du Land der frohen Menschen,
Die aufrecht, frei und klar.
Gott schütz' dich, schönes Schweden,
Er schirm' dich immerdar.

1. Unterwegs.

Saßnitz in Maienpracht! Blaue, glitzernde See, wolkenloser Himmel, braune Segel am fernen Horizont, leuchtende Kreidefelsen, Buchenwälder, zarte, junge, vermischt mit wilder Kirsche und Kiefer in weihnachtlichem Schmuck — das bist du, Saßnitz im Maien! Und die Vögel jauchzen und singen ihr schönstes Lied und das Herz jubelt und singt auch von Maienherrlichkeit und Ferienfreude.

Unsere Pässe sind visiert. Das Fährschiff hat die Wagen I. und II. Klasse aufgenommen, auch die Schlafwagen III. Bescheidene Passagiere III., ohne Schlafwagenkarten wie wir es sind, dürfen nur das untere Deck des Trajekts benützen, aber schön ist es auch da.

Kong Gustav umfährt die Mole, Rügens weiße Küste winkt ihm den Abschiedsgruß zu, dann geht es hinaus in das weite, wogende Meer. Der Wind wird stärker, weiße Köpfe werden sichtbar, ein paar Spritzer über Deck — die Wellen schaukeln das Schiff. Langsam sinkt die Sonne, ein goldenes Strahlenbündel! Goldene Lichter spielen auf der dunklen Flut, ein langer, heller Schweif gibt uns das Geleit, bis die schwedische Küste auftaucht. Noch auf dem Trajekt trinken wir den ersten schwedischen Kaffee. Wundervoll! Und wundervoll die Sahne!

9 Uhr abends Trelleborg! Sehr freundlich sind die schwedischen Beamten zu den deutschen Schwestern! Gar keine Schwierigkeit mit Pässen und Gepäck, nur helfende Hände zum mittragen! Wir sitzen im Zug nach Stockholm und rüsten zur Nachtfahrt. Ein Doppelcoupé, geteilt durch eine halbhohe Holzwand, sehr sauber, gute Gardinen, Wasserflaschen mit reinen Gläsern, zwei Damen und ein Herr als Reisegefährten, der Herr ein Sachse, erteilt uns die ersten Instruktionen für Schweden.

Noch ist es taghell, als der Zug sich in Bewegung setzt und es bleibt auch hell, so hell, daß wir nach Herzenslust ausschauen können, bis wir, übermüdet, zu kurzem Schlummer die Augen schließen.

Südschweden im ersten Schmuck der jungen Birken! Wohin wir sehen Wasser und wieder Wasser — die Schneeschmelze hat eben erst begonnen — blaue Seen — überschwemmte Wiesen — Holzhäuser, rote, blaue, weiße, mitten im Wasser. Gegen 2 Uhr steigt ein glutroter Feuerball hinter den Wäldern empor, strahlend leuchtet die Sonne vom Firmament und taucht die ganze Landschaft in ihr goldenes Licht. An Schlaf ist nicht mehr zu denken. Um 8 Uhr Kaffee! Nicht früher und nicht später. Eine Kaffeemaschine wird in den Zug hinein geschoben. Jeder Reisende, ob er wacht oder schläft, bekommt eine Tasse Kaffee und eine Tüte mit 6 Zwieback für 70 Öere. Welche Bonne! Noch zwei Stunden Fahrt! Weite Strecken nur Wald, nur Seen, hie und da ein Holzhaus — vereinzelte Ortschaften — Holzlager — jetzt 10 Uhr ein Tunnel. Ein breiter, tiefblauer See, der Mälar! Die Bahn überschreitet den Söderstrom! Hauptbahnhof Stockholm.

2. Stockholm.

Nicht die ersten Eindrücke ermüdeten Reisender will ich wiedergeben, sondern ein Bild der schönen Hauptstadt Schwedens, wie sie nach dreiwöchentlichem herrlichen Ferienaufenthalt vor meiner Seele steht. Drei Wochen Stockholm! Was das bedeutet an Bereicherung des inneren und äußeren Menschen läßt sich in kurzen Worten kaum sagen. Ich will es einmal so zusammenfassen: Das bedeutet ein Aufatmen der Seele, ein Freiwerden von lastendem Druck, ein Frohwerden unter frohen Menschen, ein Reichwerden durch solche, die reich und sich ihres Reichthums bewußt sind.

Zwischen Mälar und Saltzjö emporsteigend, liegt sie da die königliche Inselstadt wie eine Gebieterin, die den Namen des nordischen Venedig mit Recht trägt.

Sich ausbreitend auf den felsigen Schären bieten ihre vornehmen Straßen, ihre gepflegten Parks, ihre Kirchen und Museen, ihre Torgets und Brücken und nicht zum wenigsten der Hafen mit seinem regen Schiffsverkehr viel des Sehenswerten. Die Altstadt ist die Geschäftsgegend. Ihre Gassen und Gäßchen mit den prunkvollen Läden führen fast alle zum Mälar herunter.

In ihrem Mittelpunkt auf stolzer Höhe liegt das mächtige Königsschloß, ein ungeheures Rechteck. Steil fällt es zum Hafen ab.

Wir sehen gerade die Wache aufziehen und gedenken alter, glücklicher Zeiten in der Heimat. In der Nähe des Schlosses die Storkyrka, die Krönungskirche der Könige, auf der anderen Seite das, vom Mälär umrauschte, eben erst vollendete Stadthaus, das Reichstagsgebäude und das Riddarhus, von Nord- und Südstrom umfaßt. Wir stehen auf der Norrbro und bewundern die gewaltigen Wassermassen des Mälär, die sich in die Saltsjö ergießen, schlendern die Strandvågen entlang, vorbei an den hochragenden Palästen der großen Hotels und Gesandtschaften und lassen den Blick hinüberschweifen zu den aufsteigenden Granitbergen, die die herrlichen Villen der vornehmen Welt tragen. Sie und da ein einstöckiges Holzhaus der alten Zeit; angeklebt an eine Felswand und daneben wieder himmelanstrebende Wolkenkratzer und auch diese überragend die schlanken Türme der vielen Kirchen und der stolzen Museen. Was soll ich sagen von dem bunten Verkehrsleben, dem Wogen und Wallen auf den breiten, sauberen Straßen? Nirgend ein Drängen und Hetzen, überall Ordnung und Ruhe, die gelassene Ruhe, die des Schweden köstliches Teil ist. In gelassener Ruhe hebt der Bilsführer seine Rechte und weist dem Fußgänger die Richtung und die Möglichkeit, durch die fast unübersehbare Kette von Bils einen Übergang zu finden. In gelassener Ruhe gibt der Schutzmann nach allen Richtungen freundliche Auskunft über die Verkehrsmittel, die dem Fremden zu Gebote stehen. Wenige sind es nicht. Die braunen Dampfschaluppen fahren in großer Zahl über Mälär und Saltsjö für einige Dore, die vielen Schiffen erleichtern das Emporsteigen zu den hochgelegenen Stadtteilen, die Elektrischen, die gleichzeitig die Post mit sich führen, stehen jederzeit zur Rundfahrt bereit. Das Reichstelephon wartet auf jedem freien Platz der Benützung. Stockholm, dein Bild muß ich mit den allerbuntesten Farben malen und doch wird es verblaffen gegen die Wirklichkeit!

Zwei Stätten möchte ich erwähnen, die uns in der Stadt besonders lieb geworden. Die erste ist die Riddarholmsskyrka. Von fern grüßen ihre Türme mit den schlanken Giebelspitzen. Wir betreten sie mit Ehrfurcht, wissen wir doch, daß „Schwedens Ehre“ hier ruht. An den Wänden hängen die Wappen der Ritter des Seraphinenordens, den Fußboden bilden Steinplatten, unter denen die ruhen, die einst Schwedens Fahne zu Ruhm und Sieg getragen. Von den Decken hängen zerfetzte Fahnen herab, rechts am Hochaltar die Gruft Gustav Adolfs, ein grüner Marmor Sarkophag, darüber das

schwedische Reichsbanner und die Fahne, die ihn bei Lügen gedeut. Zu seinen Füßen ein frischer Lorbeerkrantz, links ein silbernes Votivschild, eine Gabe des Gustav-Adolf-Vereins zum 300 jährigen Geburts-tag des Königs.

Daneben die Gruft des Bernadottes, der Banérs, und Torstenson's und wie sie alle heißen, die Helden Schwedens. Aber was sind sie uns gegen den Einen, dessen Name auch jedes deutsche Herz höher schlagen läßt.

Von dort ist es nicht weit zur deutschen Kirche, der alten St. Gertrudskirche, die der großen deutschen Gemeinde Stockholms als Anbetungsstätte dient. Aus dem 17. Jahrhundert stammend, ist sie nach einem furchtbaren Brande durch einen deutschen Meister erneuert. Die prunkvolle königliche Loge, der reichvergoldete Altar, die Kanzel aus Ebenholz und Marmor, die wundervollen Glasfenster sind Geschenke deutscher Kaufleute und bezeugen, was ihnen ihre Kirche bedeutet. Was sie uns bedeutet? Ein Stückchen Heimat in der Fremde. Wir hören unsere lieben, alten, deutschen Lieder und drei herrliche Predigten des deutschen Pastors, des Sohnes eines uns bekannten Generalsuperintendenten. Er spricht über des heiligen Geistes Wirken an uns, in uns und durch uns. Am ersten Pfingsttag trägt er beim Altardienst ein reichgesticktes, rotgoldenes Überkleid. Das ist uns befremdend, aber störend ist es nicht. Wir sehen darin nur einen Ausdruck erhöhter Festfreude und stimmen von Herzen mit ein in das Loben und Danken der feiernden Gemeinde.

3. Im Diaconissenhause.

Ersta-Diaconissenanstalten! Kein Wunder, daß auch der Stockholmer sagt: Ersta hat die aller schönste Lage in der ganzen Stadt. Hoch oben auf steilen Granitbergen, die schroff zum Hafen abfallen, liegt die Anstalt da wie eine stolze Feste mit weitem Ausblick auf Mälar und Saltjö, so hoch über dem Wasser, daß der von Saltjöbaden heranbrausende Zug unter der Kirche, dem Hospiz und dem alten Mutterhaus hinwegfährt, ohne daß man es merkt. Abgeschlossen von der Außenwelt und doch offen für jeden, der Einlaß begehrt, auch für jeden, der es nicht tut und doch der Hilfe bedarf. Die schmale und die breite Pforte, beschattet von einer mächtigen Linde, stehen Tag und

Nacht für ihn offen. Das alte Pfortenhaus, einst ein Kinderheim, ist der Anfang der heutigen Diakonissenanstalt, die 1864 nach bescheidenem Anfang in der Altstadt nach Ersta verlegt wurde. Neben der Pforte steht das alte Mutterhaus, in dem wir wohnen. Schlicht und einfach ist es von außen und innen, aber Zimmer hat es groß, hell und lustig und diese Zimmer haben die allerschönste Aussicht, die man sich denken kann. Ihre Vorderfenster gehen hinaus auf den herrlichen Hafen Stockholms. Welche Freudenquelle ist er für uns geworden!

Was sonst noch im Hause ist? Wohnräume für alte Schwestern, die Kostienbäckerei, die Paramentik und Besuchszimmer, die im Sommer nie leer werden. Dem alten Mutterhause gegenüber liegt das große, schöne, neue Mutterhaus. Unten Büros und Kontors, im 1. Stock die großen Säle, die als Gßzimmer und Besuchszimmer dienen. In dem einen werden auch die abendlichen Andachten gehalten. Überall Palmen und viel Blumenschmuck. In der Mitte des großen Gßsaals ein langer Tisch, der zu den Mahlzeiten als Büfett hergerichtet ist. In den Ecken und an den Seiten kleine, runde Tische, an denen die Schwestern und die Gäste essen. Neben dem Gßzimmer Veranden, die in den Garten führen. Außer diesem liegt noch im 1. Stock das Konferenzzimmer des Vorstandes, das Arbeitszimmer der Oberin und verschiedene kleine Nebenräume. Vom neuen Mutterhaus geht man hinüber nach dem Marta-Hemmet, das das Zimmer der Probemeisterin und die der Probeschwestern enthält, darüber sind die der Glevinnen mit ihrer Mutter. Die Schwestern tragen hellblaue Kleider und weiße Schürzen, auch früh schon bei der Arbeit, am Sonntag schwarze Kleider. Ihre Hauben sind ähnlich denen unserer Hilfsschwestern. Sehr viel Einzelstuben im Marta-Hemmet! Schlafsofas an Stelle von Bettstellen, Wandschränke! Überall reicher Blumenschmuck. Veneidenswrt viel Raum für die Einzelne. Vom Marta-Hemmet kommt man ins Maria-Hemmet, das Feierabendhaus. Mit wieviel Liebe ist es eingerichtet! „Den alten Schwestern das Beste.“ In drei Etagen Einzelzimmer mit hübschen Möbeln und Bildern, Badestuben und Wärmküchen. Jede Etage hat ein hübsches Wohnzimmer. In der mittleren Etage das große helle Gßzimmer mit den weißlackierten Möbeln und dem gemütlichen Kaminplatz. Eine junge Krankenschwester hilft der Hausmutter in der Pflege der alten Schwestern.

Wir treten aus der Haustür und stehen unmittelbar vor der

Kirche. Im Achteck erbaut, liegt sie in der Mitte der Anstalt, eine Stadt auf dem Berge, weithin sichtbar vom Wasser aus. Innen ganz schlicht, ihr einziger Schmuck der lebendige Esen, der sich in dichten Ranken um Altar und Empore legt. Pfingsten mit Maien, Tulpen und Narzissen vermischt sieht er wunderschön aus. Wir nehmen teil an manchem Gottesdienst, der, obgleich er schwedisch ist, uns vieles gibt. Besonders eine Abendmahlsfeier bei Gelegenheit der Gemeinschaftskonferenz wird uns unvergeßlich bleiben. Neben der Kirche liegt rechts das Pfarrhaus, links ein Siechenheim für 20 Damen der besseren Stände. Neben diesem das Hospiz, das meist Fremde des Diakonissenhauses beherbergt. Hier essen wir morgens und abends. Auch hier kleine runde Tische und ein Büfett, das in seiner Reichhaltigkeit uns zuerst überwältigt. Was es gibt? Um 9 Uhr eine wundervolle Grüte mit der herrlichen schwedischen Milch, Fisch, Fleisch, Kartoffeln, Wurst, Eier, Käse, darnach Kaffee mit den verschiedensten Arten von herrlichem Gebäck. Unsere lieben Gastfreunde, die uns mit Freundlichkeiten überschütten, erweisen uns auch noch den großen Dienst, daß sie fast immer eine deutschsprechende Schwester mit uns frühstücken lassen, die bei dieser Gelegenheit mit uns das Programm des Tages bespricht.

Die Hausmutter betet stehend beim Beginn der Mahlzeit und macht einen Knix, die weiblichen Gäste knizen auch, dann reicht sie den fremden Gästen einen Teller und führt sie zum Büfett, die schon bekannten nehmen sich selbst. Jeder legt sich auf und setzt sich, wohin er will. Schwester Ida sieht alles und sorgt für alles. Auch über „den Probst aller Probst“ breitet sie ihre mütterlichen Hände. Sind die Gäste fertig mit Essen, wird in derselben Weise gedankt. Man sagt zu der Hausmutter: „Lad so micket“ und verabschiedet sich. Die übrigen Mahlzeiten essen wir mit den Schwestern im Mutterhause. Das ist ganz besonders hübsch und ermöglicht uns das Zusammensein mit den leitenden Persönlichkeiten und den lieben Schwestern. Auch dort ist die Verpflegung für unsere Begriffe fabelhaft gut. Um 11,30 Uhr gibt es im Wohnzimmer der alten Schwestern zum zweiten Mal Kaffee mit Gebäck. Um 2 Uhr wird Mittag gegessen. Wieder ein Büfett, auf dem die Gerichte stehen. Fleisch, Kartoffeln und Gemüse. Meist gibt es hinterher eine kalte Suppe. Um 4 Uhr ist wieder Kaffeepause, um 7,30 Uhr gibt es Abendbrot, entweder im Hospiz,

ähnlich wie das Frühstück oder im Mutterhause. Wir nehmen dann dort teil an der schönen Abendandacht, die meist ein Pastor hält.

Nun noch etwas von dem großen, neuen Krankenhaus, das auf der anderen Seite der Straße liegt. Es hat alle Einrichtungen der modernen Wissenschaft und kann 100 Pfleglinge aufnehmen. Ein weißer Saal dient den inneren Frauen, ein blauer den äußeren Frauen, ein roter den Männern, ein grüner den Kindern. Wände, Bettstellen, Decke, Möbel haben immer dieselbe Farbe.

Zwischen den Häusern liegen die sehr gepflegten Gartenanlagen, Rasenplätze mit Tulpen, wohin man sieht. Der Klostergarten und die wundervolle Terrasse gewähren einen herrlichen Blick auf den Hafen.

Es herrscht eine großartige Gastfreundschaft im Mutterhause. An den Pfingsttagen essen auch die Vorstandsmitglieder dort, beide Pastorenfamilien selbstverständlich, die Hospizgäste, das gesamte Personal und viele Freunde der Schwestern. Der große Mitteltisch ist in Kreuzform gedeckt. In der Mitte steht die schwedische Flagge, uns zu Ehren auch die deutsche Flagge. Vier Büfets sind aufgestellt, so daß sich jeder gut versorgen kann. Auf den kleinen Tischen stehen Narzissen, Tulpen, Maien und wundervolle Kakteen. An ihnen finden sich die Schwestern mit ihren Gästen zusammen wie sie wollen. Nach dem Essen gibt es Kaffee und wird Musik gemacht. Es ist eine große Familie, die sich um Hausvater und Hausmutter sammelt.

Soll ich auch etwas von diesen sagen? Ob sie es möchten? Ich fürchte, nein. Darum will ich es ganz kurz machen und von ihnen nur sagen: Sie sind Weiter, wie ich sie jedem Mutterhause wünsche, den Herrn Hosprediger mit seiner ernsten, vornehmen Ruhe und dem leisen Anflug von Humor und Schwester Luise mit ihrer mütterlichen zarten Fürsorge, die alles im Auge hat und für jeden das Richtige findet. Am bezeichnendsten ist, was der Herr Hosprediger von ihr sagt: Unses Hauses Sonnenschein. Für wieviel erfahrene Freundlichkeit haben wir diesen Beiden zu danken und so vielen Schwestern auch. Ich kann sie nicht alle nennen; sie würden es auch nicht mögen, aber von der 90 jährigen alten Schwester im Feierabendhause an, die das Bild unsres Kronprinzen in Wieringen in ihrem Zimmer hat und als sie erfuhr, daß wir Deutsche seien, uns sofort an ihr Herz zog, von unsrer lieben Schwester Anna an, die uns solch großen Teil ihrer Zeit gewidmet und den lieben Schwestern Sigrid und Kerstin, die uns abwechselnd immer wieder Dolmetscher- und Führerdienste geleistet bis

hinab zu der jüngsten Probefchwester, haben wir soviel Gutes erfahren, daß wir nur immer wieder danken können und von Herzen bitten: Gott segne dich, du liebes Mutterhaus und alle, die zu dir gehören.

4. Unser Hafen.

Warum wir ihn unseren Hafen nennen? Weil wir ihn Tag und Nacht vor Augen hatten und er uns in dieser Zeit so lieb und vertraut geworden, daß er noch heute, wo wir ihn nicht mehr sehen, greifbar vor unserer Seele steht.

Ob er am Morgen oder am Abend schöner ist? Schwer ist das zu entscheiden. Am Morgen zeigt er ein Bild der frohen, freien Arbeit und am Abend ist's eine Predigt von Sabbathstille und Sabbathfrieden, die er uns hält.

Wir schauen ihn am Morgen, ehe noch die nächtlichen Nebel zerreißen, wir hören das Hämmern und Dröhnen der gewaltigen Eisenketten, die klirren in der Hand wuchtiger Männeräufte durch unsere noch geschlossenen Fenster hindurch. Wenn wir sie aufmachen, grüßen uns die mächtigen Dampfer und Segler, die in der Nacht hereingekommen und vor Anker gegangen sind. Jetzt werden sie ausgeladen und die schon entleerten, die sich zur Ausfahrt rüsten, wieder vollgeladen. Mächtige Krane schieben sich über gewaltige Schiffsleiber und holen aus den Tiefen ihre verborgenen Schätze: Holz, Marmor, Eisenerz, Margarinefässer, Seringstonnen usw. Die Waren des Inlandes werden von Autos und Lokomotiven herbeigeholt, am Kai entlanggerollt, an starken Eisenketten befestigt, von geschickten Armen emporgezogen und wieder versenkt in die Schiffsleiber. Glinke Motorboote schießen über das Wasser, surrende Flugzeuge geben ihnen das Geleit, Kriegsschiffe werden mit Salutschüssen empfangen. Wir erleben die Ankunft italienischer, russischer und französischer Kriegsschiffe. Braune Schaluppen dienen als Fährboote, weiße Vergnügungsdampfer führen die licht- und luthungrigen Menschen zu den fernen Inseln, Schleppdampfer ziehen schwer beladene Kohlenkähne hinter sich, endlose Flöße tragen ganze Holzhäuser auf ihrem Rücken. Bald kennen wir alle Flaggen. Das ist garnicht schwer. Die nordischen Flaggen führen alle ein Kreuz im Flaggenfeld. Es interessiert uns aufs höchste, ob es ein Schwede, ein Däne, ein Norweger oder ein Russe ist, der vor

Anker geht. Manchmal ist's auch ein Deutscher. Dann gehen wir hinunter in den Hafen, um unsere Landsleute zu begrüßen. Wie sich die Stettiner freuten über die deutschen Schwestern! Wir werden nie müde, dies Bild der frohen Arbeit zu betrachten.

Und doch muß ich es sagen, am Abend ist er uns fast noch lieber. Die Arbeit verstummt, wenn die Sonne zur Rüste geht. Da wird es ganz still am Wasser und auf den Wässern. Langsam taucht die scheidende Sonne die Kuppeln und Türme der Kirchen und Museen in ihr goldenes Licht, daß sie anfangen zu leuchten und zu funkeln. Es ist als ob die hochgebaute Stadt mit ihren goldenen Zinnen und goldenen Gassen emporstiege aus der dunkelnden Flut. Wir können sie nur ganz still ansehen und meinen, den Flügelschlag der Ewigkeit zu spüren.

Leise verblaßt die goldene Pracht, aber sie läßt einen hellen Schein auf den jenseitigen Granitbergen zurück. Langsam fangen diese an, sich zu färben; erst legen sie ein zartrosa Gewand an, dann ein violettees und endlich ein purpurrotes, bis Berge, Himmel und Wasser flammen und glühen, ein einziges Feuermeer. Wir können nur still hinein schauen, staunend und anbetend und leise flüstern:

Wenn am Schemel Seiner Füße
Und am Thron schon solch ein Schein,
O, was muß an Seinem Herzen
Erst für Glanz und Wonne sein.

5. Sjötorp.

Ein Bild aus der Erziehungsarbeit des Mutterhauses.

Wir sind eingeladen, mitzufahren nach Sjötorp. Das ist eine Erziehungsanstalt, die dem Mutterhause gehört. Dort findet das Examen der Böglinge statt, das der Vorstand abnimmt. Ob wir mitfahren wollen?

Eine halbe Stunde Bahnfahrt bis Guddinge, dann holt das Bil der Anstalt uns ab. Eine Viertelstunde Fahrt durch Wiesen und Waldgebirge.

Ankunft 11,30 Uhr. Jubelnder Willkomm der Schwestern und der Kinder, trotz der Examenbesorgnisse. Die Hausmutter führt uns an den festlich gedeckten Kaffeetisch. Es gibt Herrlichkeiten aller Art.

Das äußerlich schlichte, aber freundliche helle Haus liegt an einem großen See. 35 Hektar Wald, 20 Hektar Ackerland gehören der Anstalt, die 30 Mädchen im Alter von 10—15 Jahren die Heimat ersetzen will. O, ihr beneidenswerten Kinder, was habt ihr für eine Fülle von Raum Luft und Licht.

Um 12,30 Uhr beginnt das Examen. Die Lehrerin, die die Kinder unterrichtet in zwei Klassen, beginnt mit der Prüfung. Mit Hilfe von Schwester Anna können wir gut folgen. Erstaunlich, was die Kinder alles wissen. Religion, Rechnen, Grammatik, Geschichte, alles geht tadellos. Das letzte Prüfungsfach beschäftigt sich mit sozialen Fragen: Sozialismus, Wehrpflicht, Wahlrecht, Frauenfrage, alles geläufige Begriffe. Wir gehen hinüber in den Turnsaal. Die Kinder turnen in hellen Hosen und blauweißen Sweaters. Wir bewundern die schönen Turnschuhe und die fabelhafte Gewandtheit der Kinder. Wunderhübsch sind auch die, von den größeren Mädchen am Webstuhl angefertigten Gardinen und Tischdecken. Auch die Bettwäsche ist eigene Arbeit der größeren Böglinge.

Nach dem Examen verkündet Herr Hosprediger das Urteil. Alle bestanden. Gut bestanden! Er dankt der Lehrerin. Große Freude auf allen Gesichtern! Freude auch auf die kommenden Ferien, die von Pfingsten an bis Ende August dauern.

Festessen für alle! Wunderherrliche Dinge: Schweinebraten, Gemüse, Kompotts die Fülle, Schlaglahne, Kuchen, Kaffee!

Wir gehen weiter durch die Anstalt. Lustige Schlafräume, volle Vorratskammern, helles Kinderlachen draußen und drinnen.

In den Ställen stehen 11 Kühe und 8 Schweine, auf dem Berge ein Hühnerhaus mit Hühnerhof und 125 weißen Hühnern, daneben ein Bruthaus, in dem gestern 75 weiße Küken zur Welt gekommen. Eigene Fischerei, Krebse! Schön gepflegt Garten und Spielplätze und über allem die schwedische Flagge.

Wir liegen auf dem felsigen Granit am See in der warmen Sonne und sagen wieder: O, ihr glücklichen, schwedischen Kinder!

6. Vom Fest der schwedischen Flagge.

Wie sie aussieht, die schwedische Flagge? Das weiß man, sobald man den schwedischen Boden betritt, denn der Schwede ist sehr stolz auf seine blau-gelbe Flagge und sie ist überall mit dabei.

Der 6. Juni ist der Nationalfesttag der Schweden. Da ist einst Gustav Vasa zum schwedischen König gekrönt, nachdem er die Schweden vom Dänenjoch befreit. Aber erst seit einem Jahrhundert feiert man diesen Tag als Nationalfeiertag und nennt ihn den Tag der schwedischen Flagge.

Wie man ihn feiert? In der Morgenfrühe Gottesdienst in der Riddarholmskirche, von den Türmen Glockengeläut, von Castellholmen Salutschießen. Um 8 Uhr früh Hisen der schwedischen Flagge auf allen Gebäuden. Im Hafen flattert sie auf allen Schiffen von Heck und Bug, auch die Kaen sind bis an den Topp geschmückt mit bunten Wimpeln. Die fremden Schiffe tragen sie auch, die schwedische Flagge. Sie weht von den Dächern, sie flattert herab von hohen Flaggenmasten, sie steht auf den Frühstückstischen, Kinder tragen sie in Händen. In Skansen tanzt die Jugend um den Maibaum in Nationaltracht. Den Höhepunkt des Tages aber bildet die Feier im Stadion. Unsere liebe Hausmutter hat uns Billetts für diese Feier besorgt und geht, trotz des bedrohlichen Wetters selbst mit uns mit. Die Sitzplätze sind amphitheatralisch aufgebaut. Wir haben unsere Plätze gerade gegenüber der königlichen Loge.

Punkt 4 Uhr beginnt der Aufmarsch. Truppen aller Waffengattungen ziehen ein mit klingendem Spiel. Der König erscheint in großer Generaluniform. Viele Vereine, Matrosen, Kriegsschüler, Pfadfinder, freiwillige Krankenpfleger und -pflegerinnen, Heilsarmeeleute, Studenten und Volksschüler marschieren ein und stellen sich auf vor der Tribüne auf dem großen Festplatz. Stehend singt die ganze Versammlung: Ein feste Burg ist unser Gott. Alle Häupter sind entblößt, es liegt eine tiefe Andacht über der Volksmenge.

Netzt wird vor der Tribüne die schwedische Flagge gehißt. Langsam steigt sie empor, brausend klingt das schwedische Flaggenlied zum Himmel.

Even Hedin hält die Festrede, er steht dicht neben uns, eine Schwester übersetzt uns leise, was er sagt, nämlich das, daß ein Volk, nur groß wird durch Opfer. Der Sängerkhor singt: Ich kenne ein Land.

Der König verleiht den Pfadfindern, den Volksschülern, der Heilsarmee und verschiedenen anderen Vereinen neue Fahnen. „Hoch dem Vaterland“ jubelt die Menge. Ein Sänger singt begeistert trotz Blick

und Donner: Schweden, du herrliches Land. Der Regen fällt in Strömen, trotzdem wird das Fest nicht abgekürzt.

Der Festzug setzt sich in Bewegung und zieht beim König vorüber. Jeder Fahnenträger senkt seine Fahne vor der des Königs. Der König grüßt jede vorbeiziehende Flagge. Noch einmal Umzug um den ganzen Festplatz. Einzelne Vereine werden vom Publikum durch Ruf begrüßt, besonders die Heilsarmee. Dann erfolgt der Abmarsch in tadelloser Ordnung.

Wir gehen stille heim. Wann werden wir wieder singen: O Deutschland, du herrliches Land?

7. Saltjöbaden.

Es ist Pfingstsonnabend und herrliches Wetter. Unsere gütigen Gastgeber laden uns ein zu einer Fahrt nach Saltjöbaden.

Abfahrt 11 Uhr. Es geht hinaus in die Schären. Eineinhalb Stunden Dampferfahrt. Wir haben sehr gute Plätze. Mehrere Deutsche sind an Bord, aber nicht gerade die empfehlenswertesten. Langsam gleitet unser Dampfer zwischen großen und kleinen Schiffen hindurch, vorbei an dem italienischen Kriegsschiff, auf dem die Sonnabendwäsche zum Trocknen hängt, an dem schwedischen Schulschiff auf Sheppsholmen, an großen Schiffswerften, an den bewaldeten Djurgårdsinseln, an der großen Taubstummenanstalt und dem stattlichen Altersheim. Immer breiter wird die Saltjö, immer buchtenreicher, immer mannigfaltiger. Wir lassen die neue Villenstadt auf Ridingö hinter uns, umfahren die vorspringende Klippe Rungshamn und kommen in den engen, malerischen Skurusund, über den die größte Betonbrücke Schwedens hinweg führt. Die Wasserstraße wird wieder breiter, das Waldgebirge höher. Auf den Klippen, wie angeklebt, die Landhäuser, rot, grün, gelb. Auf dem Wasser die Badehäuser und Boote in derselben Farbe. Birken und Tannen auf den Klippen und zwischen ihnen, im Winde flatternd, die blau-gelbe Flagge. Jetzt sind wir in Baggensfjärd, der Dampfer legt an in Saltjöbaden. Saltjöbaden ist ein Villenort, der Lieblingsaufenthalt der Stockholmer. Nur ein Hotel auf steiler Höhe, an einer waldbreichen Bucht der Saltjö. Wir wandern vorbei an vornehmen Landhäusern inmitten gepflegter Gärten. Kaum Menschen, die uns begegnen, keine Pensionen, keine Lokale. Jetzt überschreiten wir die Brücke zur Offenbarungskirche.

Ganz hoch liegt sie auf steilem Fessengrund, von jungem Birkengrün umrahmt, von blauem Wasser umspült, vom blauen Himmel begrüßt. Ein schwedischer Bankier hat sie erbaut und der zerstreuten Gemeinde von Saltjöbaden geschenkt. Ein schlanker Turm, ein daneben befindliches Glockenhaus, Terrassen mit herrlichem Ausblick auf Wald und See. Wir treten ein. Zwei Seitenschiffe, ein Mittelschiff. An den reichgeschnitzten Bänken steht je ein Vers von Psalm 103. Auf den Wänden links und rechts in bunten Farben gemalt Männer und Frauen, die besonderer Offenbarungen gewürdigt. Die Reihe beginnt mit Sokrates und Plato, ihnen folgen Abraham und Jesajas, Moses und Elias. In der Apfisis der leuchtende Marmoraltar, dessen Aufsatz von feinstem Marmor Jesus und die Sünderin und Jesus in Gethsemane zur Darstellung bringt. Links vom Altar Paulus mit dem Schwert, rechts Petrus, der sein Antlitz verhüllt. Über dem Altar ein Mosaikkreuz, das auf einem Schrägbalken ruht, der wiederum zwei wunderherrliche Engelsgestalten trägt. Ein zweites Mosaikkreuz aus funkelnden Glasrieseln hängt von der Decke herab. Im Glanz der Morgensonne strahlt es wie lauter Edelstein. Hinter dem Altar, die Apfisis ausfüllend, wieder Gestalten aus der Offenbarungsgeschichte der Kirche: Monika und Augustin, Ansgar und Borvid (Missionare der Schweden), die heilige Brigitta und Mathias (ihr Beichtvater), Luther und Gustav Adolf. Darunter die Worte: Ich glaube an eine Gemeinde der Heiligen. An der gewölbten Decke Stufen zum Throne Gottes und vor diesen auf den Knien eine große Schar von Männern und Frauen, die ihre Kronen abgenommen und sie niederlegen zu des Lammes Füßen. Muß ich es noch sagen, daß auch uns diese Stunde zu einer lebendigen Gottesoffenbarung wird?

8. Vollmond auf dem Mälar.

Ein Regentag! Sturm und Regen! Nicht einmal die Fenster können wir aufmachen. Grau in grau Himmel und Erde! Da, am Nachmittag ein Sonnenstrahl, der schüchtern das Gewölk durchbricht und wieder einer und noch einer und nun plötzlich ist sie selber da, die sieghafte Sonne und lacht über die ungeduldigen Menschlein, die immer nicht warten können. Sie wärmt und strahlt und lockt hinaus in den duftenden Garten.

„Was meinen Sie zu einer Abendsfahrt auf dem Mälar? 7,15 Uhr fährt der Tessin.“ — Ob wir Lust haben? In einer halben Stunde sitzen wir auf dem Tessin. Ganz einfach ist es nicht, auf das Schiff herauf zu kommen, die Mälarufer sind überschwemmt. Aber nun sitzen wir auf Deck. Stahlblau ist die Flut, goldene Sonnenstrahlen spielen auf den Wassern.

Wir lassen das Stadthaus hinter uns, die Klarakirche und die neue Kirche mit den beiden schlanken Türmen, die Gesetz und Evangelium heißen. Langsam entschwindet die Stadt. Die malerischen Ufer des Mälars enthüllen immer neue Schönheiten. Auf dem Rücken der Granitberge vornehme Landhäuser, umgeben von üppiger Blütenfülle, Flieder, Goldbregen und Kastanien. Immer neue Wasserarme, die sich abzweigen, immer neue Inseln, die auftauchen. Fast ist es wie eine Kulissenwand, die eine unsichtbare Hand vorschiebt und zurückzieht. Weiße Segeljachten und Motorboote schießen an uns vorbei, hie und da ein Ruderboot, das lässig auf den Wellen schaukelt, in der Ferne ein Auto. Scheinbar fährt es durchs Wasser. Als wir näher kommen, sehen wir daß es über eine Brücke fährt, die unter Wasser steht.

Drottningholm — Königinsjö! Wie du deinem Namen Ehre machst. Ein hochragendes, weißes Schloß, auf der Insel Lovö, dem Sommeritz der königlichen Familie, von Gustav III. in französischem Geschmack erbaut. Hinter dem Schloß die breite Terrasse, auf beiden Seiten Bronzestatuen. Wir durchqueren den Schloßpark mit seinen herrlichen Anlagen — die Tulpenbeete werden eben mit Sommerblumen bepflanzt — den Lustgarten mit seinem Schwanenteich und uralten Eichen und stärken uns für den Rückweg in der königlichen Hofkonditorei. Um 9 Uhr gibt der Tessin das Signal zur Rückfahrt.

Langsam sinkt die Sonne. Noch bleibt eine goldene Wolke über dem Schloß zurück. Wir schauen ihr nach, bis die blasser Mondscheibe, die bei unserer Abfahrt hinter den Bergen hervorlugte höher und höher steigt, sich mehr und mehr rundet und immer mehr von ihrem Silberlicht ausgießt über Gärten und See. Jetzt eine breite Silberbahn auf der dunklen Flut! Es ist wunderbar still, die wenigen Menschen, die auf dem Schiff sind, schweigen und überlassen sich ihren Gedanken. Ein Sternlein wird sichtbar, das einzige, das wir in Schweden gesehen. Es folgt dem Mond auf seiner Silberbahn und wir folgen ihm auch mit

unseren sehrenden Gedanken. Soll ich für diese einen Ausdruck suchen?
Einen besseren finde ich nicht als die alten Worte:

Schön leucht't die Sonne,
Schön leucht't der Mond
Und die Sternlein allzumal;
Jesus leucht't schöner,
Jesus leucht't reiner,
Als all die Engel im Himmelsaal.

9. Skansen.

Wie man dorthin kommt? Von Slussen geht es mit Fährboot für 10 Ore hinüber nach Djurgården, dem eine halbe Meile langen und ein Kilometer breiten, von Gustav III. und Karl Johann angelegten wunderbaren Park auf den gleichnamigen Inseln. In ihrem Mittelpunkt liegt Skansen. Auf 30 Hektar Land Felsenpartien, Wald und Wiesen, Tiere und Pflanzen der nordischen Lande, menschlichen Ansiedelungen aus allen Theilen Schwedens, ein Freiluftmuseum, für Landes- und Volkskunde überaus wichtig. Noch blühen die Tulpen überall auf den schönen Rasenplätzen, um die Maistange sammeln sich Scharen fröhlicher Jugend. Wir stehen vor dem Lappenlager, das uns besonders interessiert, nachdem wir am Pfingstmontag nach dem Gottesdienst eine christliche Lappenfamilie kennen gelernt und von ihrem Pastor gehört, daß er die Arbeit an seinen Lappen mit der im Paradiesgarten Gottes vergleicht. Ihre spitzen Hütten, aus Holzlatten erbaut, haben keine Fenster, die Feuerstelle ist in der Mitte, ein runder Kessel hängt darüber, die Lagerstellen sind mit Renntierfellen bedeckt. Als Vorratskammer dienen Holzstangen, die quer über die Hütte hinweggehen; daneben das Renntiergehege; 6—8 Renntiere — eine steinige Felspartie, eine Lappenfamilie, die sie pflegt; sie kommt in jedem Jahr neu her. Renntierhäute bilden ihre Bekleidung. Neben dem Renntiergehege eine offene Scheune mit den verschiedenen Fahrzeugen der Lappen.

Von dort führt unser Weg zum Bredablick, vorbei an allerlei Wald-, Sumpf- und Raubvögeln, Seehunden und Robben, Elch- und Wisentgehege. Wir fahren mit Rist hinauf und genießen die wundervolle Aussicht: Stockholm mit seinen 60 Kirchen, Schloß, Museen,

das grüne Djurgard und die blaue Saltsjö. Weithin können wir schauen zu den fernsten Inseln hinüber. Dann geht es hinein in die Bauernstuben, die niederen Hütten des armen Norrlandes und daneben die prunkvollen Bauernhäuser des reichen Westgötlandes und Dalarnes. Wir sehen die getäfelten und geschnitzten Wände, die kurzen Bettstellen mit der buntbestickten Weberei, die, zum Teil sehr einfachen Möbel, Stühle aus ausgehöhlten Baumstämmen gefertigt. In den Stuben, frei sich bewegend, Bauern und Bäuerinnen, die Nationaltrachten ihrer Heimat tragend. Wir sehen eine mittelalterliche Backstube, in der die, zum Julfest oder zum Maifest gebackenen Kuchen und Bröde ausgestellt sind. Den größten Eindruck machte uns das Haus eines Grubenbesizers aus dem 17. Jahrhundert. Von außen ein einstöckiges Haus aus Holz, oben mit Gras bewachsen. Darinnen zwei prunkvolle Räume. In der Wohnstube auf schöngeschnitztem Tisch an dem einen Ende die aufgeschlagene Bibel, am anderen Ende das bürgerliche Gesetzbuch und vor jedem ein Leuchter. In der Mitte ein uralter Bierhumpen, um den Tisch die hochlehnigen Stühle. Neben dem offenen Kamin Pulverhorn und Bergmannshacke, an den Wänden die Bilder von Gustav Adolf und Christine; in der Küche die breite geschnitzte Bettstelle mit der Umschrift: Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe.

Zum Schluß betreten wir das Kirchlein, das erst seit fünf Jahren in Skansen ist. Aus dem 13. Jahrhundert stammend, ist es aus seiner Heimat Blekinge hierher verpflanzt. Eine niedrige Steinmauer, ein wuchtiger Glockenturm, ein breites Schiff! Die Wände sind mit Maien geschmückt, eine Hochzeitsgesellschaft will eben einziehen. Wir machen ihr Raum.

Ein Wandern war's in den Spuren der Vergangenheit. Nicht wahr, das ist auch etwas Schönes.

10. Upsala.

Zwei Tage Upsala! Eine neue Fülle von Eindrücken! Eineinhalb Stunden Bahnfahrt von Stockholm. Unsere liebe Schwester Luise hat uns wieder die Wege geebnet. Schwester Votten holt uns vom Bahnhof ab und geleitet uns ins Samariterhemmet. Neue Liebe heißt uns willkommen.

Was soll ich erst beschreiben, Mutterhaus oder Stadt? Beides bietet uns viel des Interessanten.

Ich beginne mit dem Mutterhaus. Es wurde in den sechziger Jahren von einer frommen Frau Ebba Böstrom gegründet und sollte nur eine Arbeit der rettenden Liebe sein. Als sich die Notwendigkeit ergab, die sich ihr zugesellenden Gehilfinnen in der Krankenpflege auszubilden, begann sie 1895 mit dem Bau des Samariterheims, das nun die Ausbildungsstätte der, sich zu einer Schwesternschaft entwickelnden Gemeinschaft wurde. Die Gründerin erkannte das große Bedürfnis, das vorlag, die weit entfernten Landgemeinden Schwedens mit Schwestern zu versorgen, und begann damit eine Reihe junger Mädchen zu sammeln, die nicht Schwestern werden wollten, aber mit den Schwestern zugleich ihre Ausbildung im Samariterhemmet empfangen. Ende 1918 wurde der Bau des heutigen Mutterhauses vollendet, das nach dem Gedanken des heutigen Leiters Pastor Zenteball, ein evangelisches Kloster sein sollte. Die Schwesternschaft hat augenblicklich 100 Schwestern.

Wir treten ein durch das gewölbte Tor, ein gotisches Portal, Rundbogen, gefalteten Händen vergleichbar, darüber eine Jungfrau mit brennender Lampe und das Wort: „Dem Herrn zu dienen.“ Die Eingangshalle ein Refektorium! Die Korridore Kreuzgänge, die Schwesternstuben Zellen. Überall Korbmöbel und Blumen Schmuck. Ampeln dienen zur Beleuchtung.

Beim Frühstück lernen wir die jetzige Leiterin kennen, Schwester Henny von Bahr, einige ältere Schwestern und den zweiten Pastor. Pastor Zenteball ist leider verreist. Sie sprechen leidlich deutsch, zwei Schwestern haben in Kaiserswerth und Dettelsau ihre Ausbildung empfangen: Schwester Anna und Schwester Lotten. Die letztere kennt auch die Entstehungsgeschichte unseres Mutterhauses. Schnell ist es uns ganz heimatisch bei ihnen.

Wir besichtigen die schöne, neue Kapelle. Zwei Pfeiler tragen den Rundbogen vor dem Altar, von der buntgemalten Holzdecke hängen Ampeln, vom Korridor der ersten Etage lassen gewölbte Ausschnitte herabsehen in die Kapelle, der schlichte Altar trägt noch pfingstlichen Schmuck! Eine winzige Sakristei, ein Orgelharmonium!

Neben der Kirche ist das Esszimmer. Es sind etwa 70 Schwestern da zum Mittagessen. Auch hier sitzen die älteren Schwestern an kleinen

Tischen, die jüngeren mit ihrer Probemeisterin an einem gemeinsamen Tisch, die Landschwestern zwischen ihnen.

Wunderhübsch ist das gemütliche Wohnzimmer, die Bibliothek. Sehr freundlich, schöne Bücher, hübsche helle Möbel.

Das Mutterhaus ist an das Krankenhaus angebaut. Mit wenigen Schritten sind wir auf einer Krankenstation. Wir können nur ein paar freundliche Krankenzimmer sehen und das sehr hübsche, palmengeschmückte Treppenhaus. Die Schwestern, die ebenfalls alle helle Kleider und weiße Schürzen tragen, sind fleißig bei der Arbeit. Es wird gerade operiert. In den Operationsaal können wir nicht hinein, aber wir hören, daß das Haus immer gut belegt ist. Es hat 70 Betten. Wir gehen noch hinüber ins alte Rettungshaus, in dem jetzt eine Haushaltungsschule ist und die Gemeindeschwestern wohnen. Ein Haus für gemütskranke Damen liegt mitten im Garten und ist eine besonders geliebte Arbeitsstätte. Noch gehört das Haus nicht zum Kaiserzwerther Verband.

Und nun in die Stadt!

Daß Schwester Lotten ein ganz vorzüglicher Fremdenführer ist und so gut wie ein Professor der Geschichte, haben wir schon in Stockholm gehört. Gut, daß wir sie noch antreffen, morgen will sie für den ganzen Sommer in das vielgeliebte Marienheim, das Erholungsheim des Mutterhauses. Also, sie beginnt die Führung.

Zuerst ein Gang durch die Stadt. Wie klein erscheint sie uns gegen Stockholm! (27 000 Einwohner.) Wir gehen die Fjörsta entlang, eben fährt ein Dampfer zum Mälar; wir geben ihm Grüße mit. Breite, schöne Straßen, hübsche Läden, grüne Plätze. Studenten in weißen Mützen, die sie beleben. Wir steigen empor zum Königschloß. 1548 von Gustav Vasa erbaut ist es nie ganz vollendet. Nach einem großen Brande ist ein Teil der Bausteine zum Bau des Stockholmer Schlosses verwendet. Einst hat es in der Geschichte Schwedens eine große Rolle gespielt. Daran erinnert die Büste Gustav Vasas, die im Schloßhof steht und die silberne Glocke, ein Geschenk der Königin Christina, die hier ihre Krone niederlegte. Im Schloßhof wird immer am 1. Mai das Frühlingsfest der Studenten gefeiert, oft im Schnee, aber das hindert nicht, daß sie ihre dunklen Wintermützen mit den weißen Sommermützen vertauschen.

Vom Schloßberg haben wir eine herrliche Aussicht auf die Stadt

bis hin nach Alt-Upsala, das einst in heidnischer Zeit die Residenzstadt der schwedischen Könige war.

Wir betreten mit Ehrfurcht die Carolina Rediviva. Walbur, Odin und Thor grüßen den Ankömmling. Im Erdgeschoß die große Bibliothek mit den vielen alten Handschriften. Wir stehen vor dem Codex argenteus, der uralten Übersetzung der vier Evangelien, durch Bischof Ulfilas 1648 in Prag erbeutet und von der Königin Christina der Bibliothek geschenkt. Auf rotem Grunde, mit Gold- und Silberschrift geschrieben, in silbernem Einband, liegt es unter Glas und ist mit einem Tuch verdeckt. Auch die alte Handschrift der jüngeren Edda interessiert uns sehr und viele Originalbriefe Luthers, Melanctons, Gustav Adolfs, Vinnés, Mozarts und anderer großer Männer. Nach kurzer Rast auf einer Bank an Odins Lund geht es in die Dreifaltigkeitskirche, die Bauernkirche Upsalas. Aus dem 12. Jahrhundert stammend ist sie ein Denkmal uralter Zeit. Auffallend schmal ist das Schiff, rechts vom Altar ein Bild Gustav Geijers, des großen schwedischen Historikers. Der Dreifaltigkeitskirche gegenüber liegt das Haus des Erzbischofs. Wir sehen den Balkon, von dem aus er zum Volke redet.

Wenige Schritte weiter die herrliche Domkirche. Von 1260—1455 erbaut, dreischiffig, zwei Kapellenreihen, kurzes Querschiff! Die kupfergedeckten Turmspitzen sind 118 Meter hoch, ebenso lang ist die ganze Kirche. Portale, Dachreiter, Kapitäle, reine Gotik, ebenso die Pfeiler, die das Mittelschiff und den Chor tragen. Die Kanzel im französischen Barock zeigt in wunderbarer Holzschnitzerei eine Darstellung von den Arbeitern im Weinberg und Paulus auf dem Areopag. Den dreiteiligen, rein gotischen Altar schmückt ein Schrein, der ein Meisterwerk deutscher Holzschnitzkunst ist. Hinter dem Altar der silberne Sarg Erichs des Heiligen, des Schutzpatron Schwedens, auf den Wänden Darstellungen aus dem alten und neuen Testament. Die Chorumgänge enthalten die Grabkapellen alter, schwedischer Adelsgeschlechter, die der Ögenstjerna, der Vanér, der Stenbocks, Swedenborgs, Vinnés, die der Eltern der heiligen Brigitta. Am Ostende ist der Grabchor Gustav Wasas, er selbst liegt dort zwischen seinen beiden ersten Frauen. An den Wänden Szenen aus seinem Leben, seine Gefangennahme durch die Dänen, sein Versteck in Dalarne, seine Flucht zu den Lübecker Ratsherren, seine Königskrönung in Stockholm, seine Begrüßung der ersten Reformatoren Schwedens, sein Abschied vom Reichstag und seine wunderschöne Abschiedsrede an das Volk.

Vom Dom gehen wir in das neue Universitätsgebäude; das alte, das Gustavium genannt, von Gustav Adolf erbaut, bleibt liegen. Ein hohes Gebäude im Renaissancestil, rote Ziegel, grauer Sandstein, am Mittelbau allegorische Darstellungen der vier Fakultäten, das Treppenhause von grünem Marmor, die Aula blaugold. Sie hat Sitzplätze für 2400 Studenten, jede Landsmannschaft hat ihren besonderen Platz. Schwester Votten erzählt von den Feiern der Doktorpromotion. Unter ihrer Führung öffnen sich auch die, während der Ferien geschlossenen Räume. Der Kastellan vertraut ihr die Schlüssel an zu seinen geheimsten Schätzen. Wir durchwandern die Lehrsäle der vier Fakultäten, den großen Senatsraum, geschmückt mit den Porträts der schwedischen Könige seit Gustav Vasa, den Kanzlerraum mit dem Prachtschrein, dem Geschenk der Stadt Augsburg an Gustav Adolf. Wir können die Fülle des Sehenswerten kaum fassen.

Den Schluß des Tages macht ein stiller Gang auf den Kirchhof. Es hat den ganzen Nachmittag geregnet, aber nun hat es aufgehört. Die Luft ist erfrischend kühl, die Vögel singen. Wir freuen uns an den gepflegten Anlagen, den lebendigen Hecken um die Gräber, an den Grabmalern der Studentenverbindungen, großen Granitsteinen, die aus den Bergen heraus gebrochen sind und die Namen der heimgegangenen Studenten tragen. Es redet zu uns das Grabmal des jungen Professors, das täglich von seinen Schülern mit frischen Blumen geschmückt wird. Wir stehen an der schlichten Grabstätte der Gründerin des lieben Samariterheims, auf deren Grabstein die Worte stehen: Jesus für mich gekreuzigt.

Ist das noch Vergangenheit? Uns scheint es Gegenwart zu sein, lebendige Gegenwart, die lauter redet als Worte.

11. Der Abessinier.

Raum wieder angelangt in Ersta, werden wir zum Empfang des Abessiniers eingeladen. Wer er ist und was er will? Er ist der Thronerbe des großen, abessinischen Reiches. Seit ein paar Jahren Christ, reist er in Europa umher, um die Werke der christlichen Liebe kennen zu lernen.

Eine Stunde läßt er warten, der hohe Herr. Die Schwestern stehen zum Empfang bereit, der Herr Hofprediger studiert seine

französische Ansprache, ein paar Vorstandsdamen sind auch da und ein paar Freunde des Hauses. Es fängt an zu regnen. Die Regenschirme werden aufgespannt, es wird kalt und kälter, die hübschen hellgrauen Jacken der Schwestern müssen angezogen werden. Endlich ein schwedisches Hofauto mit schwarzem Führer. Ein schwedischer Kammerherr steigt aus, dann der abessinische Fürst, hinter ihm seine beiden Kammerherren. Wie sie aussehen? Braune Gesichter, plattgedrückte Nasen, dicke Lippen, blendend weiße Zähne, schwarze Wollköpfe. Sie tragen weiße Anzüge mit goldgesticktem Besatz, schwarzleidene Mantillen, Schnallenschuhe, kurze gelbe Socken. Der Fürst hat einen purpurnen die Kammerherren einen violetten Kragen. Sie bleiben immer drei Schritte hinter ihrem hohen Herrn zurück. Der Herr Hofprediger hält seine Rede, die Schwestern knizen. Der Rundgang beginnt mit der Kirche, dann geht es ins Mutterhaus, wo den hohen Gästen der Tee serviert werden soll. Die großen Säle sind festlich geschmückt, herrliche Blumen, ein wundervolles Büfett, Kaffee, Tee, Waffeln, Backwerk aller Art. Der Chor singt. Schwester Luise und einige ältere Schwestern servieren den Tee. Der Fürst sitzt allein an einem Tisch, die Kammerherren an einem zweiten. Er zieht einige Vorstandsmitglieder ins Gespräch und läßt sich über Diafonie und Diafonissen Bericht erstatten. Als er hört, daß die Wiege der Diafonie in Deutschland gestanden, nickt er uns freundlich zu. Die Kammerherren werden nicht fertig mit den Teelöffeln und dem feinen Gebäck. Es fällt öfters etwas auf die Erde, aber freundliche Schwesternhände beseitigen es schnell. Vom Mutterhaus geht er ins Krankenhaus, das ihn besonders interessiert. Nach einer Stunde steigt er wieder ins Auto. Wenige Tage später bekommt der Herr Hofprediger einen wunderschönen abessinischen Orden von feinstem Golde und 1000 Kronen für die Diafonissenanstalt. Ob der hohe Gast sich etwas mitgenommen hat, was wertvoller ist als sein Gold? Eindrücke stark genug, in seiner abessinischen Heimat ein Werk der barmherzigen Liebe entstehen zu lassen? Wir wissen es nicht, wir wollen es aber hoffen und ihm und seinem Lande wünschen.

12. Bethania.

Wie es kommt, daß alle Schwesternaugen strahlten wenn man von Bethania redet? Wer einmal dort war wird nicht mehr darnach fragen.

Wo es liegt? Zweieinhalb Stunden von Stockholm. Mit dem Dampfer fährt man weit hinein in die Schären, vorüber an Varholm, der kleinen schwedischen Festung von der man sich erzählt, daß Moltke bei ihrem Anblick gelacht. Wir lachen auch, aber nicht über die hübsche kleine Feste, sondern wir lachen weil das ganze Herz lacht vor Freude an all den wunderbaren Schönheiten, die sich uns enthüllen. O, du leuchtender Junimorgen, du tiefblaue Flut, ihr euch leise kräuselnden Wellen, ihr grünen Klippen und ihr großen Weiten, die ihr euch dem staunenden Auge erschließt. Um 5,30 Uhr hält der Dampfer, winkende Schwestern stehen am Landungssteg. Willkommen — das können sie alle sagen. Das ist ein Wort das das Herz warm macht darum paßt es auch zu den beiden kleinen Bethaniaskizzen, die ich zeichnen möchte. Ich nenne sie: „Auf der Klippe“ und „auf der Insel der Seligen“.

a) *Auf der Klippe*. Ich liege auf der kahlen Klippe, auf der ich stehe, sobald ich mein Bett verlassen habe. Tür und Fenster bleiben die ganze Nacht offen, wozu sie schließen? Meine Klippe ist ein bißchen hart, ich lege meinen Wetterfragen darunter. Kahl und nackt ist sie oben auch, nur hie und da quillt etwas spärliches Gras, graues, verwittertes Moos, ein paar wilde Stiefmütterchen oder ein paar rote Storchschnäbel aus den Steinrißen. Neben mir eine zweite Klippe und wieder eine. Von der höchsten flatternd der blaugelbe Wimpel auf hohem Flaggenmast. Er schaut herunter und ich schaue herunter von stolzer Höhe und wir sehen beide eine Fülle von sprossendem Grün, Birken in zartestem Blätter Schmuck, Kiefern mit rötlichen Trieben, junge Eichen in der ersten Entfaltung, blühende Ebereschen, wilde Apfel- und wilde Kirschblüte und unter ihrem schützenden Dach ganze Büschel von Stiefmütterchen, Storchschnäbeln und Himmelschlüsseln. Ein winziges Eichhörnchen hüpfet herbei und macht Miene, über mich hinweg zu springen. Mit seinem klugen Auge schaut es mich an, als wollte es sagen: Wie gefällt es dir hier bei uns in der großen Stille.

Ja, in der großen Stille. Kein Laut, der sie unterbricht, selbst die Wasser schlagen leise an die felsigen Ufer. Hie und da ein paar flatternde Möven, die die Klippe besuchen. In der Ferne ein Segel, jetzt gar eine Rauchwolke; nach einer ganzen Weile zieht majestätisch ein weißer Dampfer vorüber auf dem Wege zum Meere. Der Blick verliert sich in unendliche Weiten. Ich kann nur schauen, ruhen, träumen. Plötzlich ein Surren. Die drei jungen Pastorenöhne machen mit ihrem Motorboot eine kleine Fahrt vor dem Frühstück. Schnell durch-

teilt das Boot die Wasser. Jetzt noch ein paar Ruderschläge, dann wieder Stille, tiefe Stille.

Es ist, wie der Herr Hofprediger gestern sagte: Als ob der Himmel die Erde besuchen wollte. Ja, er muß ganz nahe sein der allmächtige Gott.

b) Auf der Insel der Seligen. Kaffeestunde in Bethania! Die ist öfters, so oft wie im Mutterhause, morgens um 9 Uhr und um 11,30 Uhr und am Nachmittag um 4 Uhr und es ist immer schön. Aber die Nachmittagsstunde unter den grünen Eichen ist besonders schön. Da sind sie alle da, die lieben Schwestern, die augenblicklich Bethania bewohnen und es wird Kaffee getrunken in Fülle und herrliches Gebäck gegessen. Schwester Hilde sorgt für alles und alle. Da wird auch viel erzählt von der Arbeit der Schwestern, von den einsamen Gemeindestationen und der fernen Missionsarbeit in Indien. Eine Schwester ist auch dabei, die eben abgeordnet ist und noch in diesem Sommer hinausgeht. Wir erzählen auch von unseren Mutterhäusern, vom Kriege und von der deutschen Not. Mit Hilfe von Schwester Anna geht es ganz gut und interessiert die Schwestern sehr. Dann machen wir einen Spaziergang über die Insel; wir müssen sie doch kennen lernen. Bermöö heißt sie. Bei dem beneidenswert schönen Pfarrhaus fangen wir an und sitzen eine Weile auf der wundervollen Terrasse, dann geht es weiter, vorbei an den spärlichen Landhäusern, einer Fischerei, vereinzelt Bauernhöfen und weidendem Vieh.

Die Schwestern wollen Maiglöckchen für das Mutterhaus holen. Die wachsen auf einer anderen Insel. Kräftige Schwesternarme lösen schnell ein Boot von der Kette und helfen uns beim Einsteigen. Im Fluge geht es über die blaue Flut. Die braunen Klippen spiegeln sich in dem Wasser. In einer halben Stunde ist die Maiglöckcheninsel erreicht. Wir steigen aus, die Jugend verschwindet im Walde mit großen leeren Körben. Wir liegen unter schattigen Bäumen, leise rauscht der Wind, leise plätschern die Wellen. Braun gebrannt, frisch und fröhlich kommen die Schwestern zurück aus dem Walde mit vollen Körben und vollen Händen. Es ist ein hübsches Bild, soviel frische Jugend mit den duftenden Blumen. Das Boot wird wieder bestiegen und wir fahren heim. Was die Schwestern nicht alles zu erzählen wissen. Ja, können wir sie denn verstehen? Ihr Schwedisch kaum, ihr Deutsch auch wenig, mit unseren englischen und französischen Kenntnissen helfen wir uns zurecht. Immer gelingt es freilich auch nicht,

aber eine Sprache verstehen wir und sie, das ist die Sprache der strahlenden Augen und der lachenden Lippen, die Sprache des Herzens, das jubeln und danken kann. Wir hören, daß sie von der Insel der Seligen kommen, würden es ihnen auch ohne Worte glauben und setzen leise hinzu: Und zu der Insel der Seligen gehen.

Du liebes Mutterhaus, wohl dir, daß du deinen Schwestern in der Unruhe des Arbeitslebens eine Insel der Seligen schaffen kannst.

13. Heimwärts.

Und nun ist der Abschied da vom lieben Mutterhause. Ob er uns schwer wird? Wie könnte es anders sein! — Wir haben soviel Güte erfahren und sind mit Freundlichkeiten überschüttet worden. Wir stehen zum letzten Mal unter der Linde und werden zum Abschied geknipst. „Unsere Bilder“ nehmen wir im Herzen mit, sie sind unverlierbares Eigentum geworden.

Mit den Billets II. Klasse werden wir noch auf dem Bahnhof überrascht und dann sitzen wir im Coupé, diemal in feinen Lehnseffeln, vor uns ein Tischchen, von dem alle zwei Stunden Staub gewischt wird. An den Wänden der großen Bahnwagen hängen hübsche Bilder, den Fußboden decken breite Läufer. Es ist eine glühende Hitze. Wie dankbar sind wir für die Erleichterung, die weite Reise in der II. Klasse machen zu dürfen. Wieder geht es durch das südlüche Schweden, aber diesmal geht es der Heimat entgegen. Gegen 10 Uhr sind wir in Malmö. Eine Stockholmer Schwester nimmt uns in Empfang und führt uns in ihr gastliches Haus. Es ist eine große Anstalt, ein Versorgungsheim mit 600 Insassen. Jedes Plätzchen ist besetzt, aber für uns ist noch Raum da, ein hübsches großes Zimmer, in dem wir nach reichlicher Abendmahlzeit uns zur Ruhe niederlegen. Eine deutschsprechende „Stütze“ ist von den Schwestern herbeigeholt und vermittelt die Unterhaltung.

Um 8,02 Uhr sind wir, von ihnen geleitet, auf dem Trajekt nach Kopenhagen. Das letzte, was wir von dem schönen Schweden sehen, ist eine winkende Schwester, über der die stolze blau-gelbe Fahne flattert.

Es ist Sonntag morgen. Viele Schweden sind mit uns an Bord. Sie fahren für einen Tag nach Kopenhagen, um ihre dänischen Freunde

zu besuchen. Mit Paß und Zollrevision haben wir gar keine Not. In Stockholm haben wir ohne jede Schwierigkeit das dänische Visum erhalten, freilich nur die Aufenthaltserlaubnis für drei Tage, aber das genügt uns, waren doch unsere Ferien zu Ende. Nun genießen wir die schöne Fahrt über den Sund, lang ist sie nicht. Noch ist die schwedische Küste sichtbar, da taucht schon die dänische auf, stark befestigte Inseln, die den Eingang zum Hafen bewachen. Eine Kapelle spielt, wir fahren ein. Die englische Flotte liegt auf der Rhede. Wir sehen einen Riesenhafen, stark befestigt von der Land- und der Seeseite. Große Handelsdampfer liegen am Kai.

Der Zug zur Stadt steht bereit. Freundliche Schweden leisten uns den letzten Liebesdienst und helfen unser Gepäck in den Zug befördern. Um 10 Uhr sind wir am Hauptbahnhof, wo eine dänische Schwester uns in Empfang nimmt.

14. Kopenhagen.

Und nun zum Schluß Kopenhagen! Eigentlich gehört es nicht in diese schwedischen Bilder, aber es würde mir fehlen, wenn ich nicht ein einziges Wort über unseren Aufenthalt in Kopenhagen schriebe. Wir haben es ja gerade hier, wo die nationalen Gegensätze doch nicht überbrückt sind, erfahren, daß es in der Dialektie eine Gemeinschaft des Geistes gibt, die keine trennende Schranke kennt.

Sehr freundlich werden wir im lieben Mutterhause empfangen, Schwester Alvide und einige Schwestern begrüßen uns. Noch ist es nicht Zeit zur Kirche, das ist uns lieb, daß wir nicht während des Gottesdienstes stören. Wir dürfen uns ein Weilchen in unseren hübschen Zimmern ausruhen und werden reichlich mit Kaffee und anderen guten Dingen gestärkt. Noch vor dem Mittagessen machen wir unter Führung von Schwester Elna einen Rundgang durch das Mutterhaus. Königlich ist es im wahren Sinne des Wortes. Der König ist sein Protektor und die Königin seine besondere Freundin. Ein Beweis des königlichen Wohlwollens ist ihnen ja eben erst geworden dadurch, daß die Königin selbst auf einem Basar in den großen Räumen des neuen Mutterhauses verkauft hat. Es ist auch wohl dem Königshause zu danken, daß der Erlös der vorjährigen Kollekte im Lande ein so großer gewesen, daß an das stattliche Diafonissenstift ein neuer Flügel, das neue Mutterhaus angebaut werden konnte. Noch ist eine neue,

medizinische Abteilung im Bau. Die ganze Anstalt liegt in einem wohlgepflegten Garten, der sogar einen Springbrunnen hat. In der Mitte ist die große Kirche, sie heißt die Emmauskirche, nach dem wunderschönen Altarbild, das den Altarraum schmückt. Sie bietet der Sitzplätze viele, so daß auch die Gemeinde teilnehmen kann an den sonntäglichen Gottesdiensten. Das neue Mutterhaus ist erst bezogen im Januar. Die breiten, hellen sonnigen Korridore sind mit Blumen und Korbmöbeln geschmückt, an den Wänden hängen Thorwaldsen-Reliefs. Rechts und links von den Korridoren Einzelzimmer in bezaubernder Fülle — immer 10 sollen ganz frei sein für Besuchsschwester! Es sind hübsche kleine Zimmer, einfach eingerichtet mit dem Blick in den Garten hinein. Die Schwestern tragen weiße Kleider und weiße Schürzen, auch bei der Arbeit und finden das sehr praktisch. Wir essen mit ihnen in dem großen Speisesaal des Mutterhauses. Es ist ein Riesensaal, mit schön gemalten Wänden und einem herrlichen Kamin. Wir sitzen an langen Tischen. Neben mir sitzt der Vorsteher des Mutterhauses, Herr Pastor Koch, der mir erklärt, daß die Wandbilder, die aus der Tier- und Pflanzenwelt ihre Motive genommen, den Schöpferreichtum Gottes darstellen sollen. Auffallend ist das schöne Kopenhagener Porzellan, von dem wir essen. Neben dem Eßsaal ist das Wohnzimmer der Schwestern, dessen rosa Wände die Gespräche Christi zur Darstellung bringen: Jesus und die Sünderin, Jesus und Nikodemus, Jesus und der reiche Jüngling, Jesus und Thomas. Wundervolle Stoffas und Polstermöbel schmücken den Raum, ebenso auch wie das daranstoßende Empfangs- und Versammlungszimmer. Hier sitzen wir am Abend um den runden Mittelstisch mit Schwester Alvide und einigen Schwestern. Sie sprechen zum Teil ganz gut deutsch, sind auch schon wiederholt in Deutschland gewesen, so daß die Verständigung nicht schwer fällt. Ehe wir auseinander gehen, hält der zweite Pastor des Hauses eine kurze schöne Andacht, an der wir teilnehmen.

Am Nachmittag besuchen wir die Stadt unter Führung von Schwester Elna. Muß ich noch sagen, daß wir im Thorwaldsen-Museum stehen unter den Händen des segnenden Christus, daß wir nicht loskönnen von den Jüngergestalten, obwohl wir wissen, daß die Originale sich in der Frauenkirche befinden? Wir durchwandern die verschiedenen Stockwerke und bewundern, was ein Meister Genies geschaffen, die Formenschönheit und Lebensfülle der griechischen Skulptur, deren

Erneuerer in germanischer Auffassung Thortwaldsen geworden. Jason und Hector, Achilles und Pallas Athene, die Musen und die Parzen, Amor in jeder Gestalt, lauter Wunderwerke der bildenden Kunst! Ganz besonderen Eindruck macht uns Johannes der Täufer und seine Zuhörerschaft, der jugendliche Johannes und die lebensvollen Gestalten seiner Zuhörer. Unter der Fülle der Reliefs wird uns eins besonders lieb, die Alter der Liebe. Wir stehen an dem schlichten, eisenbewachsenen Grab des Meisters, dessen Holzumfassung nur seinen Namen trägt. Wir verstehen, was die, in Zement inkrustierten Bilder auf der Außenseite des Museums verraten, wie sein dankbares Volk ihm entgegen eilt bei seiner Rückkehr aus Rom und seine Meisterwerke im Triumph der Ruhmeshalle zuführt. Nur mit Bedauern reißen wir uns los. Wer könnte die Schätze erschöpfen, die diese Steinmauern umschließen?

Mit dem Thortwaldsen-Museum verbunden ist das Schloß Christiansborg, daneben die Schloßkirche, das Zeughaus, die Börse. Wir sind auf der Schloßinsel; eine Fahrt zum Hafen in den vollbesetzten Böten ist uns nicht verlockend. So überschreiten wir die wunderschöne Brücke am Frederiksholmskanal und gelangen in die Altstadt. Das erste, was uns fesselt, ist eine Ausstellung des wundervollen Kopenhagener Porzellans. Sehr geschmackvoll sind die Wägen mit der Flora Dänemarks geschmückt. In den breiten Straßen großartige Läden, Bilder, Delikatessen, Luxusartikel aller Art! Wir stehen vor dem Schloß Amalienborg, der heutigen Residenz des Königs, daneben die Paläste des Adels und der Gesandtschaften. Für wenige Minuten treten wir ein in die Marmorkirche, die durch Jahre unvollendet geblieben, bis sie heute auf Kosten eines Bankdirektors vollendet ist. Neben dem Altar links und rechts der trinkende und der dürstende Hirsch (nach Psalm 42). Staunend betrachten wir die wasserspeiende Gefion. Es ist Sonntag Nachmittag, kein Wunder, daß eine große Menschenmenge sich um die Gruppe sammelt. Dieser folgen wir bis zum Deresund. Die vornehme, breite Promenade am Sund gewährt einen herrlichen Ausblick auf den belebten Hafen. Ein stilles Ruhestündchen genießen wir dort bei dem herrlichsten Kaffee und Kuchen, den Dänemark besitzt, wie Schwester Elna uns erklärt.

Am nächsten Morgen heißt es früh wieder scheiden. Wieder erfahren wir, daß unsere freundlichen Gastgeber die Wege geebnet, Billets und Platzkarten besorgt und uns dem Wohlwollen der dänischen Beamten empfohlen. Dankerfüllt

steigen wir in den Zug und durchheilen Seelands grünes Weideland. Bei Orehoved geht es aufs Trajekt, in 20 Minuten ist Falster erreicht. Wieder grünes Weideland, Buchenwälder! Wir sind in Nykøbing, eine halbe Stunde später in Gjedser. Hier Passrevision und Abschied von den uns freundlich zunickeenden dänischen Beamten. Ein deutsches Fährschiff nimmt uns auf, der „Friedrich Franz“. Deutsche Beamte, deutsche Sprache! Wir haben eine wundervolle Überfahrt bis Warnemünde. Noch einmal können wir vom Deck das blaue Meer grüßen und seine Sprache zu uns reden lassen, dann sind wir wieder auf deutschem Boden, in der deutschen Heimat und freuen uns dessen.

Was wir ihr mitbringen? Neue Liebe und neue Freude, ihr zu dienen und an ihrem Wiederaufbau mit unseren bescheidenen Kräften mitzuhelfen.

